

Ein angebliches deutsches Friedensangebot.

Die „Tägl. Rundsch.“ bringt als einziges Berliner Blatt heute folgende Neutermelung aus London: Im Unterhaus fragte ein Abgeordneter, ob die britische Regierung von den Mittelmächten Friedensanträge erhalten hat und ob die Regierung darüber eine Erklärung abgeben könne. Der Minister des Aeußern Balfour antwortete: „Da die Volksbeauftragten in Petersburg es für gut befunden haben, einen vertraulichen Bericht des russischen Geschäftsträgers in London bekanntzugeben, steht nichts mehr im Wege, zuzugeben, daß die Regierung Seiner britischen Majestät im September 1917 von Deutschland durch Vermittelung eines neutralen Diplomaten eine Mitteilung erhielt, daß es der deutschen Regierung ein Vergnügen bereiten würde, der britischen Regierung eine Mitteilung über den Frieden zu machen. Die britische Regierung antwortete darauf, daß sie bereit sei, jede Mitteilung in Empfang zu nehmen, die ihr die deutsche Regierung zu übermitteln wünsche, und daß sie bereit sei, darüber mit ihren Verbündeten zu beraten.“

Die britische Regierung verständigte die Regierungen Frankreichs, Italiens, Japans, Rußlands und der Vereinigten Staaten von dem deutschen Antrage und von ihrer Antwort darauf. Hierauf erhielten wir keine Antwort und haben seitdem auch keinerlei sonstigen amtlichen Mitteilungen in dieser Angelegenheit erhalten.“

Zar Nikolaus ermordet?

Die „Times“ melden: In der russischen Botschaft in Washington sind Gerüchte im Umlauf, daß der Exzar Nikolaus 2. von einem seiner Wächter ermordet worden sei.

Die Waffenstillstandsbedingungen.

Nach einer Meldung aus Saporand werden als Bedingungen des provisorischen Waffenstillstandes vom 7. bis 17. Dezember in Telegrammen aus Petersburg angegeben. 1.) Die Feindseligkeiten dürfen erst nach einer dreitägigen Kündigung wieder aufgenommen werden. 2.) Truppentransporte von mehr als einer Division sind verboten.

Annäherung der Entente.

Stockholm, 10. Dez. (D.D.B.) Als ein englischer Annäherungsversuch an die bolschewistische Regierung läßt sich die Tatsache ausdeuten, daß ein Mitglied der Petersburger englischen Botschaft Trotski besuchte. Nach der „Iswestija“ war der Besuch bei Trotski nicht offiziell. Man verhandelte über die Freilassung der in England zurückgehaltenen russischen Revolutionäre und über die Reiseerlaubnis für die englischen Untertanen aus Rußland nach England. Die Unterhaltungen sollen günstig verlaufen sein.

Nach Frankreich sucht Zählung.

Die Ereignisse in Rußland bewirken in der französischen Presse andauernd große Beunruhigung. Einige Blätter, die sich anfangs sehr scharf gegen die Maximalisten gewandt und erklärt hatten, daß sie in wenigen Tagen abgewirtschaftet haben würden, lassen jetzt einen wesentlich anderen Ton hören. So sagt der „Excelsior“, die Maximalisten würden in der gesetzgebenden Versammlung doch einen großen Einfluß gewinnen. Auf jeden Fall seien Lenin und Trotski gewiß, ihre Absicht durchzusetzen, denn sie stützten sich dabei auf die große Mehrheit des Volkes. Beachtenswert ist, daß die großen Blätter wie der „Temps“ den Regierungen der Verbündeten den Rat geben, mit dem russischen Volke Zählung zu nehmen. Der „Temps“ schreibt in Uebereinstimmung mit der übrigen Presse. Rußland will den Frieden, und wer diesem Friedenswunsch hindernd in den Weg tritt, der wird vom russischen Volke erschlagen werden. Das Blatt des Ministers des Aeußern Pichon, „Petit Journal“, erklärt, daß die gesetzgebende Versammlung dem Friedenswunsch des russischen Volkes zweifellos Ausdruck verleihen werde. Man dürfe nicht übersehen, daß die russische Umwälzung eben nicht nur

gegen den Zaren, sondern auch gegen den Krieg gerichtet war.

Ein englisches Luftschiff vernichtet.

Berlin, 12. Dez. (W. T. B. Amtlich.) Eines unserer Marineflugzeuge, Führer Oberleutnant z. S. Christiansen, hat bei einem Aufklärungsflug in den Hoofden am 11. Dezember, vormittags, das englische Luftschiff „C. 27“ vernichtet. Das Luftschiff stürzte brennend in die See.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Luftkämpfe im November.

205 Flugzeuge, 22 Fesselballone abgeschossen.

Amthlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Dezember 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstätigkeit blieb in mäßigen Grenzen.

Im November beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballone und 205 Flugzeuge, von denen 85 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 60 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Zwischen Brenta und Piave entwickelten sich örtliche Kämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Rosales und von Rah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 13. Dezember.

Ex-Vorträge. Die Exerziten-Vorträge für Männer und Jünglinge sind sehr gut besucht. Unsere kath. Männer und Jünglinge zeigen sehr großen Eifer. Das muß lobend anerkannt werden und ist umso höher einzuschätzen, da der Besuch für manchen mit großen Opfern verbunden ist. Auch der hochw. Herr Vater hat wiederholt seine Zufriedenheit und lobende Anerkennung über den Besuch der Predigten ausgesprochen. Mögen die Männer und Jünglinge auch bis zum Schlusse treu ausharren, und ihr Werk vollenden durch eine gute Beicht und würdige Kommunion. Mögen aber auch jene, die vielleicht bisher nicht konnten, wenigstens an den letzten Tagen noch sich zu den Vorträgen einfinden! Beichtgelegenheit wird voraussichtlich sein am Freitag Nachmittag und am Samstag Vor- und Nachmittag.

1 Beförderung. Kraftfahrer Philipp Wagner von hier wurde zum Gefreiten befördert und gleichzeitig als Sachverständiger zur Kraftwagen-Aufsicht kommandiert. Wir gratulieren!

Absonderliche Bestrafungen anonymen Briefschreiber. Wer hätte noch nie einen anonymen (ohne Namensunterschrift) Brief bekommen und gelächelt oder sich geärgert über die Dummheit und Feigheit seines sich verkrüppelnden Schreibers? Wer in der Öffentlichkeit steht, wird häufiger als der zurückgezogene lebende Privatmann mit anonymen Briefen bedacht. Manchmal kommen sie von schönen Händen und enthalten Freundliches, das die schüchternen Schreiberinnen nicht mit ihrem Namen zu unterzeichnen wagen. Meist aber enthalten sie plumpe Behauptungen und bestärken den alten Satz: Wenn die Feigheit niederschreibt, was der Neid diktiert, dann entsteht ein anonymen Brief. In einem ostasiatischen Reiche, dessen Bevölkerung der Falschheit und mannigfachen

Ränken zugeneigt ist, hatte einmal die Wirtschaft verhegender, lügnerischer, anonymen Briefe so zugenommen, daß Kummer und Elend, Mord, Selbstmord in die Häuser einzogen, Eltern und Kinder, Brüder und Freunde sich entzweiten. Die Behörde gab sich alle Mühe, den Tätern auf die Spur zu kommen. Als man die Missetäter eingefangen hatte, wurden sie nach asiatischer Weise hart bestraft. Man hing sie mit Schnüren an den Daumen auf. Dies ist unangenehm, denn obgleich anfangs nicht viel dabei zu fühlen ist, steigert sich der Vorgang doch rasch. Zunächst wird der Daumen rot, als wolle das Blut daraus hervordringen; dann wird er blau, dann schwarz. Um die Sache wirksamer zu machen, legt man dem Missetäter eine Art Kneifer auf den Kehlkopf, wodurch dieser leise zusammengebrückt wird und ein beständiger Husten entsteht. Die Folge davon ist eine Erschütterung des Körpers, die in den zusammengeschnürten Daumen lebhaft fühlbar wird. Auch eine komische Seite nach ihrer Art wissen die Asiaten dem widerwärtigen Vorgange beizubringen: sie hängen den Mann gerade so hoch, daß seine Fußspitzen noch den Boden berühren. Sein vergebliches Bemühen nun, an den Füßen eine Stütze zu finden, läßt ihn eine Art Tanz aufführen, welcher die Zuschauer zum Gelächter reizt. Alles dies dauert so lange, bis die Daumen sich von der Hand ablösen und dem Missetäter nicht mehr zum Schreiben anonymen Briefe dienbar sind.

Der Güterverkehr. Von heute an werden auf einige Zeit keine Wagenladungen nach und von sämtlichen Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt angenommen. Ausgenommen sind Militärgüter und Privat für die Militärverwaltung, ferner Brennstoffe, lebende Tiere, Futtermittel usw. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

Waffenruhe und Waffenstillstand. Es besteht ein Unterschied zwischen Waffenruhe und Waffenstillstand. Die Waffenruhe wird an Ort und Stelle zwischen den beteiligten Militärbefehlshabern abgeschlossen und stellt ein militärisches Abkommen und keinen staatsrechtlichen Akt dar. Es bezeichnet einfach, daß das Feuer eingestellt wird, der Kampf ruht und daß alles an Ort und Stelle liegen bleibt. Ein derartiges Abkommen kann sehr schnell und ohne große Formalitäten getroffen werden. Die Waffenruhe wird in der Regel auf eine kurze Zeit und für einen bestimmten Zweck abgeschlossen, z. B. zur Aufhebung von Verwundeten, Beerdigung von Gefallenen, usw., in dem vorliegenden Falle zum Abschluß des Waffenstillstandes. Der Waffenstillstand ist ein staatsrechtlicher Akt, der von besonderen Bevollmächtigten der Regierung und der Heeresführung abgeschlossen wird. Durch ihn werden nicht nur die Feindseligkeiten eingestellt, sondern überhaupt die gesamte Kriegstätigkeit. Es wird dabei häufig eine neutrale Zone zwischen den beiden Parteien festgelegt, Bestimmungen über Truppenbewegungen, Verproviantierung, Austausch von Gefangenen usw. getroffen. Die Waffenruhe ist häufig der Vorläufer des Waffenstillstandes und wird zunächst schnell abgeschlossen, und jedes unnötige Blutvergießen zu vermeiden, weil der Abschluß des formellen Waffenstillstandes wegen der weitgehenden Wirkung und des die ganze Kriegstätigkeit umfassenden Inhaltes in der Regel längere Zeit beansprucht.

Offenbach. Der Polizeibericht meldet: Der noch nicht 17 Jahre alte Georg Heymell unterhielt mit der schon 25jährigen Luise Heiler ein Liebesverhältnis. Letztere wohnte bei einer älteren Witwe, die von ihren Ersparnissen stets einige Hundert Mark zu Hause aufbewahrte. Heymell erhielt durch seine Geliebte von dem Gelde Kenntnis. Am Donnerstag Abend schlich er sich in das Schlafzimmer der Frau ein und hielt sich daselbst etwa zwei Stunden lang unter dem Bette verborgen. Nachdem die Frau sich zu Bette begeben hatte, kroch er aus seinem Versteck heraus und nahm von dem Gelde 500 Mark an sich. Als die Bestohlene ein Geräusch vernahm und Licht anzünden wollte, ergriff der Dieb die Flucht. Das gestohlene Geld verwendete er zum Teil zum Kauf von Geschenken für seine Braut, während er den Rest sonstwie durchbrachte. Das Liebespaar wurde nunmehr festgenommen.

Unsere Kohlenversorgung.

Die Kohlenversorgung nähert sich jetzt dem schwierigsten Punkte, denn der Dezember ist die Zeit, in welcher der geringsten verfügbaren Kohlenmenge der größte Bedarf gegenübersteht. Der Kohlenbedarf stellt zu Beginn des Winters die höchsten Anforderungen. Auch in den industriellen Betrieben werden neben den Betriebskosten Heizkosten nötig. Die Eisenbahnen, die Gas- und Elektrizitätswerke verlangen Bedienung des vermehrten Winterbedarfs. Die Brennereien, die Zuckerfabriken und sonstigen Lebensmittel-Fabriken, besonders auch die im Krieg so wichtig gewordenen Trocknungsanstalten steigern die Nachfrage. In diesem „Saisonbedarf“ tritt der Kohlenverbrauch der Kriegswirtschaft, der in gleichem Schritt mit der Intensität unserer Land-, See- und Luftkriegsführung anwächst. Allen diesen Anforderungen gegenüber ist die Möglichkeit der Deckung beschränkt durch die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und der Schifffahrt, denn wie in jedem Herbst erfordert die Verfrachtung der Kohlen und Koks eine große Anzahl Wagen. Dazu trat in diesem Jahre die Minderung der Eisenbahn an der Vorbereitung und Durchführung unserer siegreichen Offensive in Italien. Diese Beanspruchung muß natürlich die Wagenverteilung für die Kohlenbeförderung ungünstig beeinflussen. Nachteilig wirkt auch die geringere Zahl der Arbeitstage im Dezember, durch die sich Kohlenproduktion und Verkauf mehr vermindern als der Kohlenverbrauch.

Es ist also klar, daß erhöhter Wagenbedarf und eingeschränkte Leistungsfähigkeit durch ihr Zusammenwirken vorübergehend einen verhängnisvollen Druck ausüben. Indem man sich die Gründe klar macht, erkennt man, daß die jetzt auftretenden Schwierigkeiten wohl abgemildert, nicht aber vermieden werden können. Weiter erkennt man aber auch, daß es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handelt. Es ist eine verhältnismäßig kurze Belastungsprobe, der wir uns unterwerfen müssen. Alle Vorbereitungen, um so ohne Beeinträchtigung unserer Kriegswirtschaft zu überwinden, sind getroffen. Ein in den letzten Monaten immer mehr vervollkommenes statistisches Material über Verbrauch, Bestände und Bedarf gestattet dem Reichsamt für die Kohlenverteilung nicht nur einen zahlenmäßigen Überblick über die bisherige Entwicklung, sondern auch ein Urteil darüber, wie die oben erwähnten zahlreichen Faktoren das Gesamtbild beeinflussen und wie sich — je nach ihrer Entwicklung — die Gesamtversorgung in der nächsten Zukunft voraussichtlich gestalten wird.

Mit unsicheren Faktoren muß man dabei natürlich auch rechnen, z. B. mit dem Wetter und dem damit eng zusammenhängenden Grad der Transportverhältnisse. Aber man kann doch die verschiedenen Wege rechnerisch durchkalkulieren. Man ist vor Überraschungen geschützt. Man kann, ohne sich den bedauerlichen, aber unvermeidlichen Begleiterscheinungen der Kohlenknappheit verdoß machen zu lassen, planmäßig das Wichtigste im Auge behalten und dafür sorgen, daß die Gesamtwirtschaft möglichst wenig leidet. Der klare Einblick in die Verhältnisse ergibt ein festes Programm: jetzt heißt es, den kritischen Zeitraum so zu überwinden, daß die Bevölkerung das Notwendige an Kohle, Gas und Elektrizität erhält, daß der unauflösliche Bedarf für die Einbringung und Verarbeitung der Ernte und für die Lebensmittelindustrie gedeckt wird, und daß in der Kriegswirtschaft das Gesamtprogramm innergehalten wird, wenn auch einzelne Betriebe vorübergehend ihre Leistungen nicht aufrechterhalten können und das Nachhaken des Ausfalls einige Wochen verschieben müssen. Vor allem heißt es, die Eisenbahnen mit den nötigen Betriebskosten zu versorgen, denn daß die Eisenbahnen nicht durch Kohlenmangel behindert sind, ist die erste Voraussetzung für die Kohlenversorgung aller anderen Verbraucher.

Einschränkungen müssen auf allen Gebieten erfolgen, und manche gewerblichen Betriebe werden vorübergehend schwer zu leiden haben, was besonders im Hinblick auf die hierbei mitbetroffenen Arbeiter sehr zu bedauern ist. Wenn

klar wie die Notwendigkeit empfindlicher Einschränkungen ergibt sich aber aus den Zahlen die Sicherheit, daß die schwierigste Zeit ohne bleibenden Nachteil überwunden werden kann und wird. Sobald der Wagenmangel nachläßt, werden die bereits auf 3 Millionen Tonnen angewachsenen Lagerbestände auf den Zeichen ein schnelles Nachholen des vorübergehenden Beschränkungen gestatten. Die Zahlen predigen Sparsamkeit, aber gleichzeitig Zuversicht.

Die preussische Wahlreform.

Debatte im Abgeordnetenhaus.

Nachdem unmittelbar nach der Einbringung der Vorlagen der konservative Abg. v. Heydebrand und der Laa in eingehender Rede die ablehnende Haltung seiner Partei gegen das gleiche Wahlrecht dargelegt hatte, nahm am zweiten Tage der Debatte zunächst

Dr. Lohmann (Noll.)

das Wort. Auch er unterzog die Verhältnisse, unter denen die Erneuerung des neuen Kanzlers zustande kam, einer Kritik und kam nach höchster Anerkennung der vorzüglichen parlamentarischen und diplomatischen Eigenschaften des Kanzlers zu dem Schluss:

Den preussischen Ministerpräsidenten werden wir mit freundlicher Wachsamkeit in seiner Tätigkeit verfolgen und unsere Haltung von seinen Leistungen abhängig machen.

Sodann wandte sich der Redner zu einer Kritik der Entstehung der vorliegenden Reformentwürfe, führte aus, daß keine Partei wesentlich die Vorlage zur Wahlreform gestellt habe, bemängelte, daß die Reform erst jetzt und in dieser Form eingebracht worden sei und kam zu dem Schluss: Meine Partei kann sich nicht dem Wellenschlag der neuen Zeit entziehen. Vor dem Kriege gab es bei uns keinen Anhänger des gleichen Wahlrechts. Aber unter der Wirkung des Krieges sind einige meiner Freunde für das gleiche Wahlrecht gewonnen worden. Auch diese wünschen jedoch Sicherheiten dagegen, daß die gebildeten und besitzenden Schichten von den Massen einfach erdrückt werden. Worin diese Sicherheiten bestehen werden, wird im Auschuss zu prüfen sein.

Die große Mehrheit meiner Fraktion aber hat sehr schwere Bedenken gegen das gleiche Wahlrecht.

Zur Gegenüberstellung der beiden Begründungen der Vorlage las ich, geradezu erhebend, meine Erfahrungen lassen mich an der vollkommenen politischen Reife der breiten Volksmasse stark zweifeln. Der Sprung vom Klassenwahlrecht zum gleichen Wahlrecht ist zu groß. Und dann: wenn wir in Preußen das gleiche Wahlrecht haben, werden es auch das Königreich Sachsen und die mitteldeutschen Kleinstaaten einführen müssen, und die Wirkung könnte sehr bedenklich sein. Dazu kommt die Rückwirkung auf die Gemeinden.

Abg. Ströbel (Unab. Soz.)

fordert über die Vorlage hinaus ein demokratisches Wahlrecht auch für die Frauen, ohne die der Krieg nicht hätte durchgeführt werden können. Er verlangt das gleiche Wahlrecht auch für das Herrenhaus, dessen berufsständische Zusammensetzung dieselben bedenklichen moralischen Wirkungen habe und haben werde wie das Dreiklassenwahlrecht bei der Zusammenlegung des Abgeordnetenhauses. Ebenso bemängelt er die vorgeschlagene Bevorrückung der christlichen Kirchen, wie der Religionsgesellschaften überhaupt, und ergeht sich ausführlich über die Entziehung der Arbeiter. Die ganzen Vorlagen seien nur Elixierwerk; was in Preußen erreicht worden, müsse auch das deutsche Proletariat für erreichbar halten. Die Ausföhrungen der Vorlagen beurteilt der Redner offenbar wenig zureichend.

Stellvert. Ministerpräsident

Dr. Friedberg

erklärt in seiner großzügigen Rede, auch er habe manche Bedenken in Bezug auf das gleiche Wahlrecht gehabt, aber sie seien jetzt nicht mehr vorhanden. Den Gemütskonflikt, von dem der Ministerpräsident gesprochen hat, verstehe ich vollkommen. Diesen Konflikt erleichtert man sich

wesentlich, wenn man sich ansieht, was praktisch bei einem

Pluralwahlrecht

herauskommt. Für ein Pluralwahlrecht, wie es seinerzeit zwischen gewissen Parteien des Hauses verhandelt wurde, fehlten alle statistischen Grundlagen. Sie schwebten vollkommen in der Luft. Nach meiner persönlichen Überzeugung würde auch durch ein Pluralwahlrecht mit allen den Merkmalen und Kautelen eine derartige Demokratisierung herbeigeführt werden, daß ein Unterchied in der Zusammensetzung des Hauses nach diesem Wahlrecht und nach dem gleichen Wahlrecht kaum besteht.



Generalstabchef General Hoffmann.

Unter dem Vorh. des Generalstabchef von Oberst, des Generals Hoffmann, werden die Waffenstillstandsverhandlungen an unserer Ostfront geführt. Die Erfolge unserer Heere im Osten haben den Feldherrntriumph des Oberbefehlshabers der Ostfront, des Prinzen Leopold von Bayern, doch emporgetragen. Es ist daher natürlich, daß er bei den wichtigsten Verhandlungen den Chef seines Stabes, den General von Hoffmann, mit dieser großen Aufgabe betraute. Als der Krieg ausbrach, war der damalige Oberst Hoffmann erster Generalstabschef der Armee, welche Ostpreußen gegen Kesselkampf und Sembronn verteidigen sollte. Als an die Stelle Hindenburgs Prinz Leopold von Bayern trat, wurde Oberst Hoffmann Chef des Stabes. Es war Hindenburg von Wert, neben dem mit großen Fähigkeiten ausgestatteten Prinzen von Bayern als dessen Berater einen Mann zu wissen, der durch langes Zusammenarbeiten gelernt hatte, ganz im Geiste Hindenburgs und Ludendorffs strategisch zu denken und zu handeln.

Der hauptsächlichste Beweggrund für die Krone, das gleiche Wahlrecht zu fordern, der auch mich überzeugt hat, war folgender: man hat häufig gesagt, derjenige, der höhere Leistungen für den Staat gewährt, müsse auch ein höheres Wahlrecht haben. Die Leistungen, die das deutsche Volk und das preussische Volk in diesem Kriege gebracht haben, lassen sich nicht nach Geld werten. Jeder hat hergegeben, was er kann. Gut und Blut ist aus allen Kreisen hergegeben worden.

Es handelt sich hier nicht um eine gewöhnliche Regierungsvorlage, sondern um die Ausführung eines bestimmten Auftrages der Krone. Die Minister sind die Diener der Krone und wären schlechte Diener, wenn sie da verlagen würden. Da gibt es kein Schwanken, für uns gibt es nur das allgemeine und gleiche Wahlrecht.

Innerhalb des Rahmens des gleichen Wahlrechts aber sind wir gern bereit, Abänderungsvorschläge gewissenhaft zu prüfen und ihnen so weit wie möglich entgegenzukommen.

Der Minister bespricht dann die vielfach erörterte Möglichkeit einer

Auflösung des Landtages.

Er fürchtet für den Fall der Ablehnung nicht für die Krone. Die Liebe zur Krone wird um so tiefer in den Herzen des Volkes verankert

sein, je mehr die breiten Massen des Volkes einsehen, daß die Krone ihnen weitgehende Rechte geben wollte. Wohl aber fürchte ich für die bürgerlichen Parteien, und zwar für die bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme. Und schließlich sollten sich die Parteien bei der Abstimmung nicht nur an ihre Stärke in diesem Hause halten. Die große Politik der nationalen Fragen wird in einer anderen Körperschaft gemacht, die nach einem anderen Stimmrecht zusammengeleitet ist. Wenn die bürgerlichen Parteien diese Vorlage hier ablehnen würden, sie würden mit gebrochenem Rückgrat in den Reichstag einziehen.

Zum Schluss bittet der Minister um vorurteilsfreie Prüfung der Vorlage und versichert, der Regierung werde es in keinem Stadium der Verhandlung an dem Willen zur Verständigung fehlen.

Abg. Feh. von Zedlitz (freil.):

Zu einer Landtagauflösung wird die Regierung es nicht kommen lassen, da das Ergebnis ungewiss ist. Wenn ein übereinstimmender Beschluß von Herrenhaus und Abgeordnetenhaus über die Neugestaltung des Wahlrechts zustande kommt, dann wird sich die Krone als erster Diener des Staates damit abfinden.

Abg. Dr. Seyda (Pol.):

Wir waren immer für das gleiche Wahlrecht und haben uns im Gegensatz zu anderen Parteien auch niemals auf ein Abkommen eingelassen. Wir begrüßen die Vorlage grundsätzlich sympathisch. Nach den Erklärungen des Zentrums und der Nationalliberalen wird die Regierung große Widerstände zu überwinden haben. Mit den Worten Heydebrands, daß die deutschen Grenzen nicht durch andere Völker gesichert werden könnten, erklärt sich die konservative Fraktion ausdrücklich gegen die militärische Selbständigkeit des Königreichs Polen. Wir halten demgegenüber fest an der vom Reichskanzler verkündeten Selbstbestimmung Polens.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der deutsche Erfolg bei Cambrai.

Die deutschen Angriffe auf Cambrai werden von der französischen Presse als Operationen von beträchtlicher Bedeutung gewürdigt. Die Lage sei zeitweise kritisch gewesen. Südlich des Angriffsraumes hatten die Deutschen im Ansturm mehrere Kilometer durchdrungen und waren bis zur Zone der englischen Batterien durchgedrungen. Ein hier einziehender Gegenstoß habe verhindert, daß den Deutschen noch mehr Geschütze in die Hände fielen. Einige Blätter, darunter der „Matin“, heben hervor, daß hinter den englischen Linien amerikanische Soldaten als Pioniere beschäftigt wären, die beim Gegenangriff eingriffen und erhebliche Verluste erlitten.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

In Petersburger politischen Kreisen erzählt man sich, daß die Deutschen nicht so leicht mit sich verhandeln lassen, wie man erwartet hatte. Eines ist klar, und ganz Rußland ist der Ansicht, daß der Krieg um jeden Preis eingestellt werden muß. Trotzki erklärte, Deutschland sei davon verständigt worden, daß, wenn es zum Waffenstillstand kommt, es keine Truppen nach der Westfront werfen dürfe, um die Engländer und Franzosen zu zerstreuen, während die Friedensverhandlungen andauern.

Die Lage in Rumänien.

Neuter meldet amtlich aus London: Aus Wien wurde amtlich gemeldet, daß auch der Botschafter an der rumänischen Front in Waffenstillstands-Verhandlungen einzutreten wünsche. An dieser schamlosen Behauptung ist kein wahres Wort. — Neuter läßt selbstverständlich auch, wenn er andere der Lage beschuldigt.

Amerikanische Truppen für Italien.

Präsident Wilson erklärte einem Kongressmitglied gegenüber, daß die Kriegserklärung an Österreich hauptsächlich deshalb erfolgen mußte, weil es notwendig sein werde, amerikanische Truppen an die italienische Front zu schieben.

Der schwarze Diamant.

1) Kriminalgeschichte von C. Wild.

In der Villa Wartenberg war ein frecher Einbruch-Diebstahl verübt worden. Ebenso kühn als geheimnisvoll, denn nichts deutete darauf hin, wer der Täter sein konnte.

Die Villa, welche Eigentum der verwitweten Generalin von Wartenberg war, lag etwa eine Meile von der hübschen, großen Provinzialstadt B. entfernt. Eine schattige Allee führte direkt bis zur Villa, welche ein hochhohes Gebäude in modernem Stil war. Ein Vorgarten mit hohen Gitter trennte die Villa von der Straße; hinter der Villa, welche sozusagen mitten im Grünen stand, breitete sich noch ein hübscher Park aus, ebenfalls von einem eisernen Gitter umgeben, so daß das nette Besitztum ein völlig abgeschlossenes Ganzes bildete.

Die Generalin, eine ältere Dame, führte eine sehr bescheidene Lebensweise; sie besaß einen einzigen Sohn, welcher sich jetzt auf Reisen befand; eine entfernte Verwandte, Frau von Haupt, lebte seit ungefähr einem Jahre als Gesellschaftlerin bei der Dame, doch sah man das junge Mädchen selten in der Stadt, da die Generalin nur wenige Bekanntschaften pflegte. Die anderen Hausleute waren erprobte, treue Diener, die schon jahrelang im Dienste ihrer Herrin standen.

Es lag demnach nicht der geringste Grund vor, um zu vermuten, daß der Diebstahl von einem Hausgenossen begangen worden sei.

Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Die Generalin, eine kleine, bewegliche Dame, mit feinen Zügen und dunklen, lebhaften Augen, war selbst in die Stadt gekommen, um Anzeige von dem Diebstahl zu erstatten.

Sie war selbstverständlich in großer Aufregung, gab aber dennoch ihre Aussagen klar und prägnant ab. Auf dem Gerüst war man im gleichen Grade erstaunt und entrüstet, denn seit Jahren war ein solcher Fall nicht vorgekommen. Man gab der Dame sogleich einen Beamten mit, der an Ort und Stelle sich von allem überzeugen sollte, und Herr Wanden, ein noch junger Mann, der durchaus Karriere machen wollte, nahm sich der Sache mit großem Eifer an.

Es war ein interessanter Fall, der ihn rasch vorwärts bringen konnte, und Wanden zweifelte keinen Augenblick daran, daß es seinem Scharfsinn gelingen würde, den Dieb zu ermitteln. Die Generalin führte ihn selbst in das Zimmer, in welchem der Raub begangen worden war.

Es war dies der im Kochportier gelegene Speiseaal, von dem aus eine hohe Treppe führte auf eine kleine Terrasse, welche den Ausblick auf das Blumenparterre bot, an welches sich der Park schloß.

Von der Terrasse führte eine Freitreppe hinab; bei Tage stand die Tür des Speiseaales immer offen, abends wurde sie stets sorgfältig verschlossen.

In dem Speiseaal befand sich ein altertümlicher, reich geschnitzter Schrank, der das Silberzeug enthielt. Es gab da manches kostbare Stück, welches die Generalin hoch hielt und nur selten benutzte, alle diese mehr oder weniger wertvollen Sachen waren verschwunden, aber

obwohl der Verlust ziemlich groß war, würde ihn die Dame noch eher verheimlicht haben. Doch der Dieb hatte sich nicht damit begnügt, den Silberschrank auszuräumen, sondern auch das Schmuckkästchen der Generalin mitgenommen.

Der Inhalt desselben befand sich die Dame einem besonderen Wert durch einen schwarzen Diamanten, welcher ein altes Erbstück der Familie war. Es war nicht der Wert und die Seltenheit des Steines allein, welche ihn so kostbar machten, es knüpfte sich auch eine Art von Überglauben an denselben, daß, so lange er in der Familie bleibe, das Glück derselben gesichert sei.

Während die Generalin dies dem Gerichtsbeamten mitteilte, zeigte sie ihm, daß sie ihr Schmuckkästchen in einem geheimen Fache des Schrankes verborgen gehalten, und selbstamerweise hatte sie das Fach auch wieder nach der Entdeckung des Diebstahls verschlossen gelassen.

Wanden schüttelte den Kopf, dann ließ er sich einen detaillierten Bericht des ganzen Vorganges geben.

Am Abend vorher hatte in der Stadt ein Konzert stattgefunden.

Die Generalin hatte demselben in Begleitung einer Dame ihrer Bekanntschaft beigewohnt. Frau von Haupt war Kopfschmerzen halber zu Hause geblieben.

Nach Beendigung des Konzertes war Frau von Wartenberg nicht sogleich heimgekehrt, sondern hatte noch in der Stadt soupirt und dann erst die Rückfahrt angetreten.

Es mochte ungefähr ein Uhr nachts gewesen

sein, als sie in der Villa anlangte; sie hatte sich sofort zu Bett begeben und war erst spät morgens erwacht.

Am nächsten Morgen pflegte sie ihr Frühstück auf der Terrasse einzunehmen, dies tat sie auch heute, und nachdem sie daselbst beendet, wollte sie die Schmuckkisten, die sie am Abend vorher getragen, in ihr Kästchen einlegen.

Als sie die Haupttür des Schrankes öffnen wollte, bemerkte sie zu ihrer Verwunderung, daß dieselbe nicht verschlossen, sondern nur fest zugehängt war, und nun entdeckte sie, daß alle Fächer des Schrankes geplündert worden waren, sogar das geheime Fach, welches ihr Schmuckkästchen enthielt.

War jemand bei dieser Entdeckung zugegen? fragte der Beamte.

Die Generalin verneinte.

Ich besand mich ganz allein in dem Speiseaal, verließ sie, erst nach einer geronnenen Weile, nachdem ich nochmals alle Türen und Fächer geöffnet hatte, tief ich meine Leute herbei. Sie waren gleich mir entsetzt, bestürzt, wir alle standen vor einem Rätsel.

Hier Ihnen sonst nichts an? fragten die alle Türen und Fenster verschlossen, jedoch der Beamte wieder.

Das Stubenmädchen gab an, daß sie heute morgen zu ihrem Erscheinen die zur Terrasse führende Tür unverriegelt fand. Dagegen behauptet mein alter Diener Georg Neß und fest, er hätte wie alle Abende auch diese Tür von innen verriegelt, und ich muß auch seiner Aussage Glauben schenken, denn solange er auch in meinen Diensten steht, noch nie hat er sich ein-

Wilson, der Weltiktator.

Amerika will den Frieden diktiert.

In seiner Rede vor dem Kongress, in der Präsident Wilson die Kriegsziele der Vereinigten Staaten auseinandersetzt, begründete er die Notwendigkeit, den Krieg fortzusetzen, u. a. mit folgenden Worten:

Es ist unmöglich, irgend einen Maßstab der Gerechtigkeit anzuwenden, solange solche Kräfte nicht mattgesetzt oder vernichtet sind, wie die, aber die

die gegenwärtigen Herrscher Deutschlands verfügen. Nicht eher, als bis das vollbracht ist, kann das Recht als Schiedsrichter und Friedensrichter unter den Völkern eingesetzt werden.

Aber wenn es vollbracht ist, wie es mit Gottes Hilfe sicher der Fall sein wird, so werden wir die Freiheit haben, etwas zu tun, was nie vorher getan wurde, und jetzt ist es Zeit, unsere Absicht, dies zu tun, bestimmt auszusprechen: wir werden die Freiheit haben, den Frieden auf Gerechtigkeit und Gerechtigkeit zu gründen unter Ausschluß aller selbsttätigen Ansprüche auf Vorteile, selbst bei den Siegern. Unsere augenblickliche Aufgabe ist die, den Krieg zu gewinnen. Nichts wird uns davon je abbringen, bis sie erfüllt ist. Alle Macht, alle Hilfsmittel, die wir besitzen, an Menschen, Geld und Rohstoffen, sind ihr gewidmet und werden ihr weiterhin gewidmet sein, bis unser Zweck erfüllt ist. Ihr hört ebenso wie ich die Stimmen der Menschlichkeit, die täglich vernünftiger, deutlicher, überzeugender und überredender werden und überall aus dem Herzen der Menschen kommen. Sie befehlen darauf, daß der Krieg nicht mit einem Machtwort irgendwelcher Art enden soll, daß keine Nation, kein Volk beraubt oder bestraft werden soll, weil die unverantwortlichen Herrscher eines einzelnen Landes ein schweres, verabschiedungswürdiges Unrecht begangen.

Wir mitleidigen Deutschen nicht den durch Geschichte, Fleiß, Wissen und Unternehmungsgestalt erzielten Erfolg, sondern ihm nicht im Wege und waren eher geneigt, ihn zu bewundern. Deutschland baute für sich ein wahres Weltreich von Handel und Einfluß auf, das es sich durch den Weltfrieden gesichert hatte. Wir begnügten uns, mit dem Wettbewerb der Industrie, der Wissenschaft und des Handels uns abzufinden, der für uns durch Deutschlands Erfolg mit sich gebracht wurde, mit gutem oder zurückgeblieben, je nachdem wir Fähigkeit und Entschlußkraft hatten oder nicht. Deutschland zu überreifen. Aber in dem Augenblick, wo es die friedlichen Triumphe geerntet hatte, warf Deutschland sie weg, um an ihre Stelle zu setzen, was die Welt nie mehr gestatten wird, nämlich die militärische und politische Oberherrschaft durch Waffengewalt, um damit die Völker, die es nicht überreifen konnte, und die es am meisten fürchtete und hasste, aus dem Sattel zu heben.

Der Friede, den wir schließen, muß das Unrecht abstellen, er muß die einstmaligen schönen Landschaften und glücklichen Völker Belgiens und Nordfrankreichs von der preussischen Eroberung und Bedrohung, aber auch die Völker Österreich-Ungarns, des Balkans und der Türkei, sowohl in Europa wie in Asien, von der unverschämten Fremdherrschaft der militärischen und Handelsautokratie Belgiens befreien.

Wir wollen uns der Tatsache nicht verschließen, daß Amerikas Eintreten in den Krieg in jedem Falle, je mehr Machtmittel ausgedehnt werden mögen, die Entscheidung hinauszögern muß. Es stärkt Frankreich und Italien — auch wenn Rußland ausbleiben sollte —, es bekräftigt aber auch England in der Siegesgewissheit und fordert neue Wintopfer. Niemand aber in Deutschland wird Wilsons Drohungen ernst nehmen. Weltfriede oder vernünftige in tatsächlichen Dingen, so schreit Präsident Wilson sein Volk in den stärksten Worten aller Kriege, den zu beenden er vor länger als zwei Jahren in der Lage gewesen wäre. Und am Ende des großen Ringens wird er sein Volk mit dem ärmsten Häcker, dessen Gewissen rein ist, nicht

verlassen wollen. Das Ende des Krieges wird auch das Ende seiner Herrlichkeit sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, tritt der Präsident des bayerischen Staatsministeriums, Freiherr v. Daus, wegen Krankheit demnächst zurück. Zu seinem Nachfolger soll der Minister des Innern, Freiherr v. Bodman, vorkommen sein.

* Die Stimmen zur preussischen Wahlreform, die sich gegen das gleiche Wahlrecht erklären, mehren sich. So veröffentlicht der Bund der Landwirte, der Reichsdeutsche Mittelstandsverband, die Vereinigung der deutschen Bauernvereine und der Zentralverband deutscher Industrieller eine Kundgebung, in der es heißt: Es muß verlangt werden, daß von der Neuordnung des Wahlrechts zum preussischen Abgeordnetenhaus nicht nur die Vertretung und Freiheit des einzelnen Staatsbürgers, sondern auch die Vertretung und Freiheit der einzelnen Gewerks- und Berufsstände, entsprechend ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung gewahrt werden. — Auch der Gesamtverband des Schutzverbandes für deutsche Grundbesitzer veröffentlicht eine dem Sinn nach gleiche Erklärung.

Österreich-Ungarn.

* Der vorläufige Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn ist vom österreichischen Abgeordnetenhaus in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen worden. Ministerpräsident Dr. v. Seidler erklärte auf eine Anfrage, daß eine Vereinbarung mit der ungarischen Regierung über den Zeitpunkt, von welchem die Getreidezölle wieder in Kraft treten sollen, nicht besteht, daß aber der Zustand der Aufhebung der Getreidezölle jedenfalls so lange dauern werde, bis die Verlegung mit Nahrungsmitteln vollständig sichergestellt sein werde.

Frankreich.

* Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist auf der Pariser Konferenz auch die Möglichkeit eines Bankrotts des russischen Staates besprochen worden. Es wurde festgestellt, daß Frankreich in diesem Falle 28 Milliarden Franc (etwa 23 Milliarden Mark) verlieren würde. Mit Rücksicht darauf einige sich die Konferenz dahin, gegen Rußland keine herausfordernde Sprache zu führen, um nicht den angebotenen Staatsbankrott zu beschleunigen.

Rußland.

* Der russische Gesandte in Kopenhagen überreichte der dänischen Regierung am 3. Dezember einen Protest gegen die Veröffentlichung der Geheimverträge durch die Volksbewegung sowie gegen ihre Schritte für einen Sonderfrieden. Ähnliche Proteste wurden von den russischen diplomatischen Vertretern in London, Paris, Rom, Christiania und im Haag überreicht.

* Der estländische Landtag beschloß die Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung, die über die Bildung eines selbstständigen Staates Estland Beschlüsse fassen soll. Gleichzeitig beschloß der Landtag, daß die höchste Macht zurzeit in seinen Händen liegt. Er erließ einen Aufruf an alle estnischen Soldaten, worin er die erste Lage des Landes schildert und die Soldaten auffordert sofort in die Heimat zurückzukehren und sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Türkei.

* Der Senat hat einstimmig den Nachtragskredit zum Voranschlag des Kriegsministeriums in Höhe von 20 Millionen Pfund angenommen. In Erwiderung auf mehrere Anfragen gab Finanzminister Dschawid bei Aufklärungen über die Kriegsausgaben und über die finanziellen Abmachungen mit Deutschland, daß gemäß dem bereits geschlossenen Abkommensvertrag für die der Türkei gewährten Vorkasse während der Dauer von 12 Jahren nach dem Kriege keine Zinsen verlangt wird.

Amerika.

* Der dem Kongress der Vereinigten Staaten vorgelegte Staatshaushaltsvoranschlag

fordert 13½ Milliarden Dollar. Dies ist die größte Vorlage in der Geschichte des amerikanischen Volkes. Aber 11 Milliarden davon werden für Kriegszwecke verlangt. Die Voranschläge für Heer und Flotte betragen 6615 Millionen bzw. 1014 Millionen, während für die Staatsdienste einschließlich des Flugwesens 1138 Millionen verlangt werden, darunter 640 Millionen für die Luftflotte. Der Ausblick für auswärtige Angelegenheiten des Präsidentenbüros hat sich für die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn ausgesprochen.

Von Nah und fern.

Sturm und Hochwasser. Der starke Nordwind hat in den beiden letzten Tagen in den deutschen Küstengebieten Hochwasser verursacht. Auch die Oder zeigt an ihrem Unterlauf beträchtliche Reizung, aber die Ufer zu gehen. Besonders stark seien Swinemünde und Greifswald unter Hochwasser. In Bielefeld steht die Bahn unter Wasser. Auch der Schiffahrt hat der Sturm schweren Schaden zugefügt. Der aus Rendsburg stammende Schoner „August“ und sein Schlepper „Luis“, die im Greifswalder Hafen Kartoffeln geladen hatten, sind auf der Reise von Kiel im letzten Sturm verschollen und wahrscheinlich untergegangen. In Bielefeld sind die Straßen überflutet, das Wasser ist in die Keller der Häuser eingedrungen. Die Deichbauten zwischen Steinfurth und Greifenhagen stehen ebenfalls unter Wasser.

Möbelsammelstelle für heimkehrende Krieger. In Augsburg wurde eine Möbelsammelstelle für heimkehrende Krieger eröffnet. Zu gleichem Zwecke ersuchte das Gemeindefiskusamt den Magistrat um Bewilligung eines Kredits von 350 000 Mark zur Herstellung einfacher Himmels- und Kücheneinrichtungen. Die Ausgaben sollen durch freiwillige Spenden gedeckt werden.

Eine Ausstellung für „Kriegsbeschädigtenfürsorge“ wird demnächst in Dresden veranstaltet werden. Es soll eine Übersicht von den neuesten Errungenschaften gegeben werden, von all dem, was für die Erhaltung der Invaliden und für ihre Versorgung von bürgerlicher und bürgerlicher Seite geleistet wird. Darunter soll auch die Geschichte der Invalidenfürsorge und der Technik des Gliederlagers berücksichtigt werden.

Bevorstehende Tintennot. Infolge der weiter gestiegenen Rohmaterialienpreise ist mit einer neuen Erhöhung der Tintenpreise zu rechnen. Diejenigen Firmen, die nicht mehr über genügend Bestände und über (nicht mehr erschöpfliche) Gallussäure verfügen, dürften in absehbarer Zeit ihren Betrieb einstellen müssen.

Ein Postmarder im großen. Auf dem Postamt in Aken wurde schon seit Monaten die Wahrnehmung gemacht, daß zahlreiche Pakete auf unverständliche Weise abhandelt wurden, bezogen, gestohlen wurden. Die Ermittlungen nach dem Diebe haben nunmehr ein überraschendes Ergebnis erzielt. Eine Hausdurchsuchung bei dem der Täterschaft verdächtigen Postboten Aulmann förderte einen wahren Berg von gestohlenen Sachen zutage. Die Diebesbeute war in zwei Manjardentuben untergebracht und wurde in acht großen Postkisten nach dem Postamt zurückgebracht. Unter den geraubten Sachen befanden sich u. a.: 15 Damenmäntel, große Posten Blusen, Kleiderstoffe, 16 Paar Damenschuhe, 50 Hemden, 3000 Eier, 35 Pfund Butter, 50 Pfund Kaffee, 60 Pfund Dauerwurst, mehrere Zentner Mehl, Reis, Erbsen, mehrere Kisten mit Schokolade, Zigaretten, Tabak, Schokolade, 12 Taschenrechner und sonstige Schmuckgegenstände. Auch wurden noch zwei Kisten voll zusammengegebundener Feldpostpakete entdeckt, an denen die Adressen abgerissen waren. Von den gestohlenen Sachen, die einen Wert von 30 000 bis 40 000 Mark haben dürften, hat Aulmann bereits einen Teil an einen Charlottenburger Großhändler verkauft.

Elefantentraten im Gasthaus. Eine der beliebtesten Einwohnerinnen des Leipziger Zoologischen Gartens, die Elefantin Nelly, mußte

früher wegen zunehmender Altersschwäche geistig werden. Ein Gasthaus in Leipzig erwarb das Fleisch des Tieres, im ganzen 15 Zentner. Die Leipziger und Leipzigerinnen lassen sich den Elefantentraten, der marktfertig und für 1,60 Mark dargeboten wird, gut schmecken.

Ein großer Zuvotendiebstahl in Budapest. Diebstahl auch die Kriminalpolizei verschiedener deutscher Städte. Dem Grafen Friedrich Wilczel in Budapest wurden von Einbrechern für 100 000 Kronen Schmuckstücke aller Art gestohlen. Er setzt auf die Wiederbeschaffung eine Belohnung von 2000 Kronen aus. Das Hauptstück der großen Diebesbeute ist ein Paar Diamantenohrringe, das allein 30 bis 35 000 Kronen wert ist.

Drei Jahre „Aller Kriegszeitung“. Am 2. Dezember vollendete die „Aller Kriegszeitung“, eine der bekanntesten deutschen Kriegszeitungen, das dritte Jahr ihres Bestehens. Die erste Nummer des Blattes wurde am 2. Dezember 1914 auf Befehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern herausgegeben.

Kriegsereignisse.

1. Dezember. Die Schlacht bei Cambrai ist erneut entbrannt. Deutsche Gegenangriffe haben vollen Erfolg. Die Engländer werden unter schweren Verlusten aus mehreren von ihnen besetzten Ortschaften hinausgeworfen. 4000 Engländer werden gefangen, mehrere Batterien werden erbeutet. — Frhr. v. Richthofen erringt seinen 63. Luftsieg.
2. Dezember. Fortdauer der Kämpfe bei Cambrai. Feindliche Gegenangriffe, die von Kavallerie unterstützt werden, werden zum Teil durch unter Feuer erstickt, zum Teil brechen sie vor unseren Linien zusammen. Die Engländer erleiden sehr schwere Verluste. 60 erbeutete englische Geschütze und mehr als 100 Maschinengewehre werden geborgen. — Beiderseits von Altkirch erhöhte Artillerietätigkeit.
3. Dezember. Starke englische Angriffe bei Passchendaele und bei Cambrai werden abgewiesen. Die Zahl der seit dem 30. November gefangenen Engländer hat sich auf 6000, die Beute an Geschützen auf 100 erhöht. — Im Sundgau hält die lebhafteste Artillerietätigkeit an. — In zahlreichen Abschnitten der russischen Front wird Wasser Ruhe vereinbart. Mit einer russischen Armee ist bereits Waffenstillstand abgeschlossen. Weitere Verhandlungen sind im Gange.
4. Dezember. Englische Angriffe nördlich von Gheluvelt werden abgewiesen. Auf dem Kampffeld bei Cambrai wird das Dorf La Bacquerie erstickt. Mehr als 500 Engländer werden gefangen. — An der italienischen Front lebhafteste Artillerietätigkeit. — Die Waffenstillstandsverhandlungen an der Ostfront haben unter Vorsitz des Generals Hoffmann begonnen.
5. Dezember. Auf dem Kampffeld bei Cambrai lebhafteste Feuerartillerietätigkeit. Feindliche Vordränge scheitern. — Die Waffenstillstandsverhandlungen auf dem östlichen Kriegsschauplatz dehnen sich auch auf die rumänischen Truppen aus. — In den Sieben Gemeinden werden den Italienern Höhenstellungen entzogen.
6. Dezember. Zwischen Moerwaes und Marcoing räumt der Feind seine vorbereiteten Stellungen; unsere Linien werden auf 10 Kilometer Breite bis zu 4 Kilometer Tiefe vorgeschoben. Die Zahl der englischen Gefangenen hat sich auf 9000 erhöht, die Beute an Geschützen auf 148, an Maschinengewehren auf 716. — Calais, London, Speerneck, Graveland, Chatham, Dover, Margate werden erfolgreich mit Bomben belegt. — Mit Rußland wird für die Fronten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, sowie auf den Kriegsschauplätzen in Asien eine zehntätige Waffenruhe (vom 7. bis 17. Dezember) vereinbart. — Österreichisch-ungarische Truppen erstickern, unterstützt von deutscher Artillerie, italienische Gebirgsstellungen. 11 000 Italiener gefangen und 60 Geschütze erbeutet.

derartige Nachlässigkeit zuzuschreiben kommen lassen.

Wanden suchte die Achseln.

Sie werden mir dennoch gestatten müssen, ein Verhör mit Ihren Hausleuten anzustellen, Frau Generalin, sagte er ernst.

Gewiß! Obgleich ich mir kein Resultat davon verpreche.

Die Dame hatte recht; nach dem eingehendsten Verhör war der Beamte so klug wie zuvor. Der Hausstand der Generalin bestand aus dem schon erwähnten Diener Georg, der eine Art Oberaufsicht über die anderen führte, dann kam die Köchin, eine alte, bald taube Person, das Stubenmädchen, ein hübsches, ebenfalls schon älteres Wesen. Der Gärtner, welcher zugleich Küstler war, konnte nichts auslagern, da er mit seiner Herrin in der Stadt gewesen.

Im zehn Uhr waren alle wie gewöhnlich zur Ruhe gegangen, da die Generalin, wenn sie spät nach Hause kam, die Dienerschaft nicht warten ließ.

Die Dienerschaft lag im Erdgeschoß gegen die Straße zu, es war daher nicht einmal gut möglich, daß die Dienerschaft hören konnten, was rückwärts im Speisezimmer vorging. Die Schlafkammer der beiden Damen befanden sich im ersten Stockwerk; doch nur dasjenige der Generalin hatte die Aussicht in den Park.

Fraulein von Haupt hatte ein Zimmer nach der Straße und konnte deshalb auch nichts vernommen haben. Dennoch beschloß der Beamte, auch sie zu befragen.

Maria von Haupt kam; sie war ein schlankes, hochgewachsenes Mädchen, mit anmutiger Haltung und lieblichem Gesicht, das nur jetzt entsetzlich bleich war.

Mit leiser, kaum hörbarer Stimme gab sie ihre Antworten; sie sei geitig zu Bett gegangen und erst erwacht, als sie den Wagen der Generalin kommen hörte.

Da sie wußte, daß die Dame es nicht liebte, jemand bei ihrer Rückkunft noch nachzufinden, so habe sie sich ruhig verhalten und sei auch bald darauf wieder eingeschlafen.

Der Beamte sah, wie peinlich es ihr war, so befragt zu werden; er schloß daher das Verhör ab und sagte: „Ich danke Ihnen, Fräulein von Haupt. Auch über die unverhoffte Türe können Sie mir keine Auskunft geben.“

Er sah, daß für eine flüchtige Sekunde ein helles Rot in ihre blauen Wangen stieg, sie schien zu zögern, dann aber sagte sie mit leiser Stimme: „Nein!“

Wanden fixierte sie einen Augenblick, sie hielt seinen Blick aus, aber jene verräterische Röte kam wieder, um gleich darauf einer tiefen Blässe Platz zu machen.

Der Beamte verbeugte sich höflich, er hat noch die Dame des Hauses, den Park besichtigen zu dürfen, dann empfahl er sich.

Während Wanden durch den Park schritt, mußte er immer wieder an Marias Erbsen und ihre, wenn auch nur momentane Befangenheit denken.

Wußte sie etwas über die Begebenheit dieser Nacht? Aber warum sprach sie dann nicht — oder — Er schüttelte den Kopf. Welch ein

Gedanke war da in ihm aufgestiegen — nein, es war nicht möglich — und doch — Wanden hielt inne und stieß einen leisen Auf der Überraschung aus.

Vor ihm lag auf dem sorglich geputzten Klebwege ein kleines Damenschuh.

Er hob es auf.

In der einen Ecke befand sich ein zierlich gesticktes M.

Kein Zweifel, Maria von Haupt hatte hier das Tuch verloren.

Das war wohl an und für sich eine unverdächtige Sache, aber wenn sie es gestern bei Tage hier verloren hatte, so mußte es noch gefunden worden sein; und Wanden erinnerte sich deutlich, daß ihm die Generalin gesagt, sie hätte noch vor ihrer Fahrt nach der Stadt am Abend eine Promenade durch den Park gemacht — und dann, das Tuch lag in der Nähe der Türe, welche vom Park aus direkt in die Filder führte — diese Türe war durch einen künstlichen Mechanismus zu öffnen, den nur die Bewohner der Villa kannten.

Wenn Maria, entgegen ihrer Aussage, noch spät am Abend in den Park gegangen wäre, die Türe geöffnet, um jemanden hereinzulassen — dann war wohl alles erklärt.

Freilich, es war entsetzlich so etwas zu denken, ein junges, wohlgezogenes Mädchen als Teilnehmerin an einem Diebstahl — aber Wanden hatte sich nun einmal in den Gedanken verrannt und suchte alle Details zusammen, um sich daraus ein Ganzes bilden zu können, wie es eben für ihn paßte.

Unsig umherstehend, erblickte er Inapp bei

der Gittertür ein Stück bedrucktes Papier, das Fragment einer in englischer Sprache gedruckten Zeitung.

Er nahm es auf und steckte es mit dem gefundenen Taschentuch in seine Brusttasche; damit war seine Untersuchung für heute abgeschlossen.

Wandens nächste Tätigkeit bestand darin, Erkundigungen über Maria von Haupt einzuziehen.

So abgeschlossen auch die Generalin im ganzen lebte, so wußte man doch in der Stadt einiges von ihren Familienverhältnissen und demgemäß auch mehrere über diejenigen ihrer Gesellschafterin.

Fraulein von Haupt besaß einen Bruder, der schuldenhalber seine Stellung als Offizier in der Armee aufgeben mußte, das war vor ungefähr einem halben Jahre gewesen. Die Generalin war darüber sehr entrüstet und hatte Maria streng jeden weiteren Umgang mit ihrem Bruder verboten.

Das Verhältnis der beiden Damen war seit jener Zeit etwas gespannt, wie denn Fräulein von Haupt bei der Generalin ohnehin nicht auf Noien bedacht war.

Das junge Mädchen wurde von der Dame mehr als Fremde, statt als Verwandte behandelt, umiomehr als die Generalin seit einigen Monaten eine Bekanntschaft pflegte, die ihr Zerstreuung genug verschaffte, um die Gesellschafterin entbehren zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Anfolge der Schließung der Mühle in Wicker habe ich in der Gemeinde Flörsheim a. M., dem Bedürfnis entsprechend, eine Ausgabestelle für Mehl und Kleie an Selbstverfänger einrichten lassen. Es können die Selbstverfänger aus Flörsheim und den angrenzenden Gemeinden Eddersheim, Weilbach und Wicker, soweit selbige davon Gebrauch machen wollen und ihre Getreide von den übrigen Mühlen im Kreis nicht gemahlen können bekommen, ihre Brotgetreide, Roggen und Weizen, zu dem Lager in Flörsheim bringen, und wird ihnen hierauf das zuzulassende Mehl und die Kleie sofort ausgehändigt gegen Berechnung mit dem Preis für das Roggetreide, und Aufzahlung des Mehlprieses und der Kosten für die Faltung des Lagers. Für den Transport des Getreides bestehen dieselben Vorschriften wie für den Transport nach und von der Mühle. (Mahlkarte und Anhangzettel.)

Die Eröffnung des Lagers findet am 13. Dezember ds. Js. statt und zwar in der Schule beim Rathaus in Flörsheim, Eingang Hauptstraße, Abgang Grabenstraße.

Wiesbaden, den 10. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Vom 12. ds. Mts. ab kann in den hiesigen Lebensmittelgeschäften Marmelade auf die bereits abgegebenen Abschnitte Nr. 12 verabsolgt werden. Es entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 320 Gramm zum Preise von 58 Pfennig. Die Lebensmittelabschnitte Nr. 13 sind bis zum 15. ds. Mts. in den hiesigen Geschäften abzugeben. Auf diese erfolgt dann nächste Woche die Abgabe von Nudeln und Kaffeejag.

Flörsheim, den 11. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Grütze für Kranke erfolgt nur Montags jeder Woche in den Vormittagsstunden von 11—12 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 5, gegen Vorzeigung von Attesten.

Flörsheim, den 13. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die Kriegsfamilien und Gemeinde-Unterstützungen gelangen am Samstag, den 15. ds. Mts. von 8—12 Uhr zur Auszahlung.

Flörsheim, den 13. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Reklamationen und Beurlaubungen von Kriegsteilnehmern, sowie Geburten und Sterbefälle sind zwecks Regelung der Unterstützung außer der polizeilichen und standesamtlichen Anmeldung auch der Zahlstelle zu melden.

Flörsheim a. M., den 13. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Pachtgrundstücke vom 4. ds. Mts. ist genehmigt. Die Unterschriftliche Vollziehung des Pachtprotokollens durch die Pächter folgt am 14. und 15. ds. Mts. in den Vormittagsstunden von 8—12 Uhr im Amtszimmer des Unterzeichneten.

Flörsheim, den 13. Dezember 1917.

Der Ortsgerichtsvorsteher:
Lauck.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der auf
Donnerstag, den 13. Dezember ds. Js., nachmittags 6 Uhr, im Rathause
anberaumten

Sitzung

der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 8. ds. Mts., abgehaltenen Submision des im Gemeindevwald anfallenden Nutholzes.
2. Besuch der Beamten und Angestellten der Gemeinde Flörsheim um Erhöhung der Steuerzulage.
3. Festsetzung der Vergütung für einen vorläufig angestellten Lehrer.

Flörsheim, den 10. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Kirchennachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6.45 Uhr. Amt für den verstorbenen Heinrich Band.
7.20 Uhr. Katechismus für Adam Schütz und Familie.
Nachmittags 4 Uhr Gelegenheit z. hl. Beicht.
Samstag von 6 Uhr an Gelegenheit z. hl. Beicht.
6.45 Uhr. Amt für Katharina Fänger von den Schulmädchen bestellt.
7.20 Uhr. Katechismus für Jakob und Luise Hahn.
Nachmittags 3 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht.

Israelitischer Gottesdienst am 10. Dezember.

Sabbat des Tempelweihfestes: Miketz: Korh, Koderh.

Vorabendgottesdienst 4.05 Uhr | Nachmittagsgottesdienst 3.00 Uhr
Morgengottesdienst 8.30 Uhr | Abendgottesdienst 5.20 Uhr

Festsaal Frankfurter Hof, Mainz. Art Oberammergauer Passions-Festspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judas-Darsteller Ad. & Gg. Fahnst aus Bayern, sowie hervorragende Passionsdarsteller darunter Hr. Stadler aus Oberammergau.

200 Mitwirkende

Der Chor besteht aus 100 Damen u. Herren Mainzer Gesangskräfte. Auf eigener dazu erbauter großer Festspielbühne.

Wegen zu großem Andrang

werden die Vorstellungen auf den 11. Dez. abends 7 1/2 Uhr, 13. 15. und 16. Dezember je nachm. 3 Uhr und abends 7 1/2 Uhr ausgedehnt.

Preise: 4.— 3.— 2.— 1.50 1.— Mk. ohne Stadt. Villetsteuer.
Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. Nov. ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 u. 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse.
Geschäftsstelle der Passionsspiele
Frankfurter Hof Mainz.

Ein wachsamer Hund

zu kaufen gesucht. Angebote sind an den Verlag der „Flörsheimer Zeitung“ zu richten.

Eine schöne 3 Zimmer-Wohnung

von sauberen ruhigen Leuten mit 1 Kind gesucht.
Zu erfragen im Verlag der Zeitung.

Gänskippelschorsch-

Hefte

mit Notizkalender

für 1918

zusammen **35 Pfg.**

Erhältlich im Verlag

„Flörsheimer Zeitung“

Feinster Tafel-Genf

empfiehlt

Burthard Fleisch.

Ein junges Monatsmädchen

gesucht.
Näheres im Verlag der Flörsheimer Zeitung.

Mittelgegen Frostschäden

Frostbalsam

für nicht aufgetragene Frostbeulen

Flasche 1 Mk.

Frostsalbe

gegen aufgetragene Frostbeulen

0.60 u. 1.50 Mk.

Vorzüglich bewährte Mittel.

Apothete in Flörsheim.

Druck- sachen

fertigt an

Heinrich Dreisbach.

Gegen Husten und Heiserkeit.

Hustensaft für Kinder

fl. Flasche 75 Pfg.

gr. Flasche 1.75 Mk.

Hustentropfen für Erwachsene

Flasche 75 Pfg.

Hustentropfen für Kinder

die Schachtel 85 Pfg.

(Bester Ersatz für die fehlenden

Karamellen, Bombons usw.)

Tussin-Hustentee, ein vorzügliches

Heilmittel (kein Jagen. Vorbeug-

ungsartikel) bei allen Erkran-

kungen der Atmungsorgane und

tatarische Affektionen der Luft-

wege.

Das Paket 1.25 Mk.

Ärztlich empfohlen!

Apothete zu Flörsheim

Deutsche Warte

Herausgeber A. Damajshle

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinielenen Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten), enthält wertvolle Leitartikel, führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenswerten Vorkommnisse und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beiblätter.

Natgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Beitrag 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Schöne Christbäume zu verkaufen.

Frau Katharina Dohs Rollinsgrasse.

Für Weihnachten

decke man zeitig seinen Bedarf in

Bilderbücher

Märchenbücher

Weihnachtsrippen usw.

bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstrasse 6.

Die zeitgemässe

Weihnachtsgabe

ist ein Versicherungsschein der
Stuttgarter Lebensversicherungsbank

A. G.

(Alte Stuttgarter)

Versicherungsbestand Ende 1916

1 Milliarde 172 Millionen Mk.

Bankvermögen

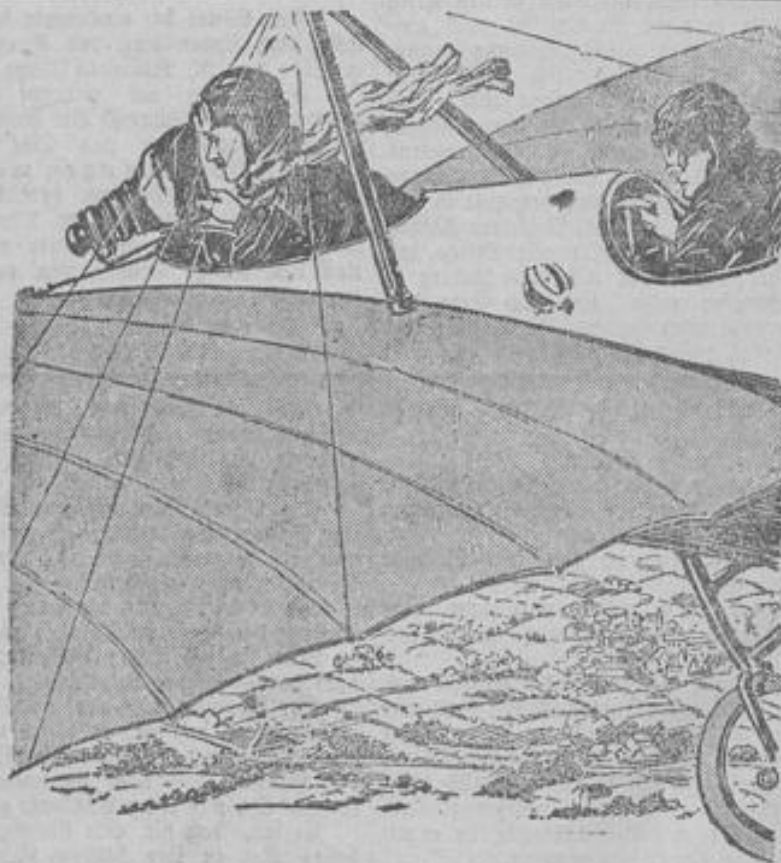
494

Kriegsversicherung von Landsturmpflichtigen usw.

gegen mässige Extraprämie.

Auskunft erteilt:

Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 22-24